

Tempo als Prinzip

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **46 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tempo als Prinzip

Zum Film «Speed», der in den USA die diesjährige Saison der Sommerhits eröffnete.

Franz Everschor

New York. Chicago. Los Angeles oder irgendeine beliebige amerikanische Grossstadt. Wer sein Radio oder seinen Fernseher auf Nachrichten schaltet, wird zu jeder Tageszeit mit einer endlosen Flut von Gewalttaten und Katastrophen überschwemmt, dem Alptraum jedes City-Bewohners. Bombenattentate, Geiselnahmen, Verfolgungen über Verkehrslichte Freeways sind zu alltäglichen Bestandteilen eines Lebens geworden, in dem man mit dem bedrohlichen Ausmass der Kriminalisierung dadurch fertig wird, dass man es aus dem Bewusstsein verdrängt. Bis zur nächsten Nachrichtensendung.

Schon immer hat Hollywood von realen Fatalitäten existiert, hat sich der ihnen innewohnenden Furchtauslöser bedient, um Daseinsangst in Kinoangst umzusetzen. Die Spekulation mit abgründigen Bedrohungen und verbannten Angstgefühlen ist stets aufgegangen. Das Publikum verwandelt sie vor der Leinwand mit hypnotischer Faszination in Elementarerlebnisse, die dem entdeckungsfreudigen Kind gleichen, das – furchtsam und neugierig zugleich – den finsternen Keller auskundschaften will. In den vierziger und fünfziger Jahren verfolgte eine ganze Generation von Kinogängern Kriegsergebnisse im Kino; in den siebziger Jahren waren es die Katastrophenfilme, und schon seit geraumer Zeit ist es die zunehmende Gewalttätigkeit in den Städten, aus denen Hollywood Kapital zu schlagen versteht.

Nicht notwendigerweise und in jedem Fall muss man solche Ausbeutung abträglicher gesellschaftlicher Entwicklungen als Negativum ansehen. Auch in dieser Hinsicht wird oft das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Der soeben in den USA angelaufene Actionfilm «Speed» (Jan De Bont) ist ein Beispiel dafür, wie elementare Bestandteile realer Gewalt-

situationen auf spielerische Weise zu einer Achterbahn der Publikumsgefühle umfunktioniert werden können, die mehr der Befreiung als der Dramatisierung vorhandener Ängste dienlich ist.

«Speed» ist ein technisch brillantes Spiel mit Versatzstücken des Action-Genres (und der ihm zugrundeliegenden Realität), das nicht Faszination mit der Gewalt, sondern mit der Perfektheit ihrer filmischen Umsetzung auslöst. Er verlässt sich auf den Bekanntheitsgrad der gewalttätigen Stereotype und bezieht seine Spannung aus der Manipulation der Technik und dem Erfindungsreichtum menschlichen Überlebenswillens.

Wie schon bei dem vergleichbaren Bruce-Willis-Film «Die Hard», (USA 1987) ist es mehr die Kettenreaktion von technischen Ereignissen, die in immer monströserer und immer abenteuerlicher zu bewältigender Abfolge Tempo des Films und Faszination des Publikums bestimmt, als die hautnahe Auseinandersetzung mit dem Bösen. Es sind die bekannten, hundertmal dagewesenen Bestandteile des Actionfilms, die hier variiert werden. Den Unterschied macht nicht der Grad ihrer Gewalttätigkeit aus, sondern die Beherrschung der Mittel. Ein Dutzend Leute steckt in einem vom Absturz bedrohten Hochhaus-Aufzug; die Insassen eines Linienbusses sehen sich der Willkür eines Verbrechers ausgesetzt, der eine Bombe unter dem Fahrgestell installiert hat, die unweigerlich explodieren wird, sobald der Bus seine Geschwindigkeit unter 50 Meilen pro Stunde verlangsamt; der Zug einer U-Bahn rast auf das Ende des Tunnels zu, ohne dass es ein Entkommen gäbe. Von «The French Connection» (USA 1971) bis «The Taking of Pelham 1-2-3» (USA 1974) gibt es zahllose Vorbilder, und doch sieht sich das Publikum von «Speed» gefesselt, als ob es der erste

Film des Genres wäre.

Das «Geheimnis» entschlüsselt sich leicht. Nicht nur das Sujet des Films ist «speed», sondern auch die Machart setzt auf Tempo. Regisseur Jan De Bont, dessen erste Filminszenierung dies ist, hat lange Erfahrung als Kameramann. Hinter der Linse gestanden hat er für «Die Hard», «The Hunt for 'Red October'» (USA 1990), «Black Rain» (USA 1989) und «Lethal Weapon 3» (USA 1992). Er weiss, wie man Action fotografiert. Und offensichtlich weiss er auch, wie man sie schneidet. Den ganzen Film über gibt es kaum eine Einstellung, die länger als ein paar Sekunden steht. Statt dessen erfasst De Bont jeden Vorgang und jede Reaktion aus den unterschiedlichsten Perspektiven. Indem er die Augen des Zuschauers und der Zuschauerin nicht zur Ruhe kommen lässt, gönnt er auch den Nerven keine Entspannung. Vielfach gesehene und längst als Repertoire abgehakte Ereignisse fesseln plötzlich aufs Neue, wie man sie «so» noch nicht gesehen hat. Darüber vergisst man die Plaktivität der allesamt nur halb durchgezeichneten Figuren und die Unwahrscheinlichkeit zahlreicher Konstellationen. De Bont lässt keine Zeit zum Hinterfragen.

«Speed» ist eine Anthologie des modernen Actionfilms und seiner Prinzipien. In dem Bestreben, Action und nichts als Action zu sein, treibt er dessen Methodik auf eine neue Spitze und entlässt sein Publikum in dem Bewusstsein, nicht nur einem Höhepunkt in Materialverschleiss, sondern auch einem Höhepunkt an kreativer Präzisionsarbeit beigewohnt zu haben. Die Amerikanerinnen und Amerikaner kommen in Scharen. ■

«Speed» ist in Locarno auf der Piazza-Grande zu sehen und läuft im Oktober in den deutschschweizer Kinos an.